Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 17

Artikel: Eine Reise von Bern nach Bümpliz

Autor: Keller, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640179

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

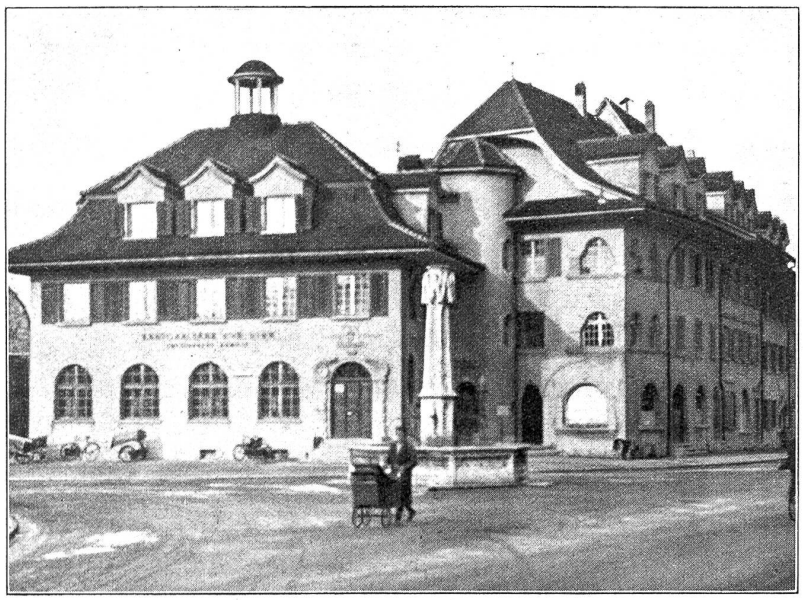
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein moderner Häuserblock in Bümpliz: Links Postgebäude mit Kantonalbankfiliale, rechts Polizeigebäude.

Geschehen, das die Jahrhunderte der Stadt brachten, lassen gespenstische Erscheinungen vermuten. Ja, es besteht nach der Sage ein tiefer Gang, der bei der Ringmauer ins Innere des Abhanges führt und der von einem wilden Drachen bewacht wird: er birgt den Schatz, von dem Ritter Nägeli den armen, bedrängten Frauen auszuteilen pflegt, nachdem sie ihn flehentlich darum gebeten. Durch das Bowägstürchen beim Bubenbergrain geht das Schaltier durch, wenn es wieder einmal seinen Gang durch die Stadt unternimmt: es schleppt seine wunden Glieder und seinen geschundenen Leib durch die Badgasse und kommt unter der Durchführung des Münzgrabens hindurch, um seinen Weg nach der Metzgergasse zu nehmen. Es heult und schreit. „Es gibt ander Wetter", sagen die Münzrainler schaudernd und ziehen die Bettdecke über die Ohren.

Hedwig Correvon.

Eine Reise von Bern nach Bümpliz.

Es gab eine Zeit, sie gehört noch gar nicht lange der Vergangenheit an, da war Bern eine in sich geschlossene Stadtsiedlung und wenn man in westlicher Richtung über Land wanderte, so kam man nach kaum einer Stunde in das schmucke Dörfchen Bümpliz, von einem hohen Kirchturmspitz überragt. Man könnte vielleicht sogar sagen, man kam „heim" nach Bümpliz; denn dort stund eine Burg zur Zeit, da Bern noch gar nicht gegründet war. Wenn man somit von Bern bei Bümpliz reden wollte, so wäre der tiefere Sinn gar kein so spaßhafter, wie es sonst scheinen möchte.

In meinem geographischen Lexikon steht geschrieben, daß Bümpliz ein großes Pfarrdorf, ¾ Stunden von Bern weg sei und sich im Zentrum einer ausgedehnten Ebene von fruchtbarem Glacialboden befinde, mit einer Einwohnerzahl von 3350 Personen. Hier besaß König Rudolf III. einen Hof. Hier war General von Lentulus beheimatet, der berühmte Truppenführer in preußischen und bernischen Diensten. Ihm gehörte das Landgut Brünnen. 1019: Campus Pipinensis. 1025: Pimpinensis. 1306: Bimplitz = Hof eines Pipin. An verschiedenen Stellen sind Ueberreste römischer Bauten, wovon einige mit Mosaiken, ausgegraben worden.

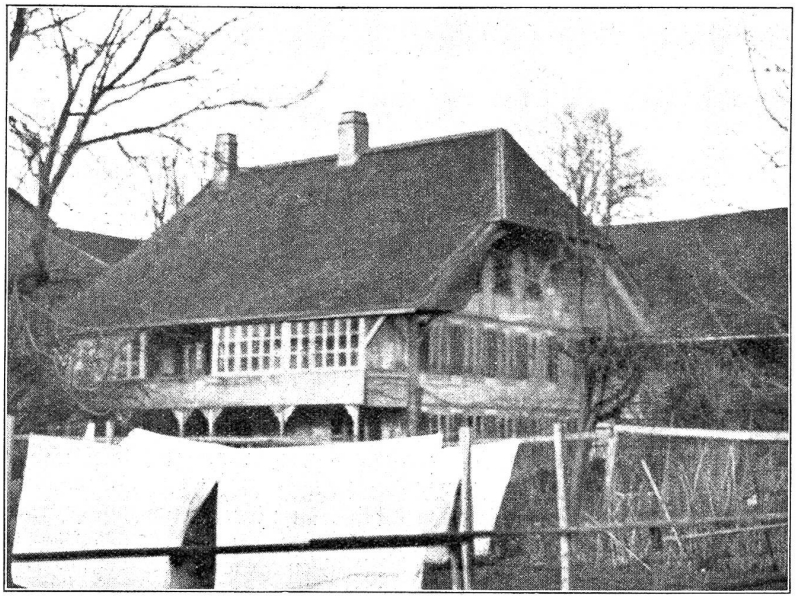
Tempi passati ... Nun wollte ich also wieder einmal nach unserm nunmehr eingemeindeten Bümpliz hinaus pilgern und fragte einige Bekannte, ob sie als Weggenossen mitkommen würden. Aber da kam ich schön an. Kein vernünftiger Mensch würde doch zu Fuß nach diesem K..., d. h. nach Bümpliz wandern, wohin doch einige Bahnlinien und der Autobus hinführen. So zog ich also als Unvernünftiger allein los — von Bern-Stadt nach Bern-Bümpliz!

Wie ich durch die Murtenstraße fürbas pilgere, kommt mir in den Sinn, daß ich vor mehr als 40 Jahren hier geboren wurde und die Straße damals eine regelrechte holperige Landstraße war, während sie heute das Aussehen einer zünftigen, glatten Vorstadt-Ueberlandstraße angenommen hat, selbstverständlich asphaltiert, wie es sich für eine bessere Straße gehört. Hatte man früher den Bremgartenfriedhof passiert, so kam man aufs Land oder doch zum Wald. Auch das ist heute anders. Rechts an der Straße mahnt eine moderne Auto-Service-Station an den Wandel der Zeiten, und linker Hand überblickt man den neuen 10millionenfränkigen Großgüterbahnhof. Die Bahnlinien werden überschritten, und wir biegen in die neueste schweizerische Motorrennbahn ein. Wo sich ehemals trauter und vielbesungener Waldesfrieden „ausdehnte", läuft nun eine schlanke, rassige oder schnittige Rennbahn dem Waldessaum entlang. Weiter links steigt eine dunkle Rauchsäule senkrecht in die ruhige Vorfrühlingsluft, es ist das im Betrieb befindliche Krematorium, das hart am Güterbahnhofsrand liegt, so daß sich über die Mauer hinüber Leben und Tod die Hand reichen können. Da stirbt also ein Mensch, man führt ihn an den Rand der Stadt, schiebt ihn auf ein Gestell, Musik ertönt, und bald darauf steigt eine Rauchsäule in den sehnsuchtsblassen Himmel empor. Wenige Meter daneben aber rasen die Schnellzüge mit geschäftstüchtigen Menschen, mit lustigen Sportlern oder allerhand sorgenbeladenen Individuen nach Genf oder Paris, in die weite Welt hinaus. Ich aber bummle von der schweizerischen Bundesstadt Bern nach dessen Vorort Bümpliz und staune ob der Reichhaltigkeit der Eindrücke auf diesem kurzen Stück Weg. Ueber Bahngeleise und Friedhof hinweg streifen meine Blicke gegen den Gurten und weiter süd- und westwärts, und alles verschwindet hinter einem leichten blauen Dunst, als ob die Welt nirgends aufhörte oder vielleicht gerade dort, wo die Blicke an blauen Hügelzügen hängen bleiben. Hart an der Straße türmen sich hohe Kohlenberge auf. Schwarze, verruste Männer tun ihre Pflicht und arbeiten „wie Neger", damit wir zu Hause unser warmes Zimmer haben und uns nach des Tages Mühen herrlich-bequem ausruhen können. Plötzlich steht ein sonderbares Etwas vor mir, es ist, als ob ein riesiges Dach nach unten klappen wollte, fast unheimlich wirkt die Stille dieser Halle; es ist das Tribünenhaus der Rennstrecke, das seinen Winterschlaf austräumt. Ein modernes, verzaubertes Schloß, denke ich mir, und es graust mir in Erinnerung an den gewaltigen Lärm und das Rasen der kilometerfressenden Ungeheuer vom letzten Sommer. Nun aber wird der Blick erstmals frei über grünes Gelände, über herrliche Wiesen, die auch in ihrer bräunlichen Winterfärbung einen sympathischen Eindruck hinterlassen. Das Eis der Schlittschuhbahn ist dünn und leer, aber die Erinnerung steigt auf an die Zeit, da die Murtenstraße noch mit einer mächtigen Allee bekränzt war und am Abend oft ein wundersames Heimgehen zu Zweit den Tag beendete.

Bethlehem, gewissermaßen als Zwischendorf, weist viele

Neubauten auf und bereitet schon auf die Nähe von Bümpliz vor. Wie bei fast allen Großstadtvororten vermischt sich hier Stadt und Land, und es zeigt sich, daß sich keines von beiden richtig zu behaupten vermag.

Ueber Bümpliz ließe sich eine ganze Kulturgeschichte schreiben in bezug auf das Bauen und Wohnen auf das Leben überhaupt. Wir haben Anzeichen und Reste von Bauwerken, die auf 1000 und mehr Jahre zurückgehen, wir sehen gute alte Bauten aus den letzten Jahrhunderten und bemerken leider sehr viel „Mittelalterliches", d. h. solches, das weder alt noch neu ist und aus lauter Kompromissen zusammengesetzt ist. Bümpliz zeichnet sich insbesonders durch eine ganze Anzahl sogenannter Heimatschutzbauten aus, die es gut meinten und die heute als interessantes Zwischenstadium bemerkenswert sind. Dann aber fällt uns das neue Schulhaus in die Augen, und wir staunen ob dem kühnen Sprung in die bauliche Neuzeit hinein, den Bümpliz gewagt hat.



In diesem Haus wohnt der Bümplizer Philosoph, Dichter und Schriftsteller C. A. Loosli.

Wie ich so durch das Dorf bummle, fällt mir doch die große Unruhe auf, die durch das ganze Gemeinwesen zieht, soweit es die bauliche Entwicklung betrifft, und ich frage mich unwillkürlich, ob sich der Mensch selbst in solcher Umgebung zu einem harmonischen Wesen auswachsen kann. Ein Einheimischer sagt mir, daß die Bümplizer das doch gar nicht so sähen und der Einfluß der baulichen Umgebung also auch kein schlechter sein könne; mir aber scheint, daß dieses Nichtsehen und Nichtfühlen seiner Umwelt mit ein Grund sein könne, warum es auch mit der ersehnten Besserung so auf sich warten läßt ...

Nun besitzt zwar Bümpliz innerhalb seiner Mauern einen gescheiten Mann, den Philosophen und Schriftsteller C. A. Loosli. Mag sein, daß auch er die Menschheit liebt, um dafür den Einzelmenschen beiseite zu lassen, und es kann sein, daß so sein Nutzen bedeutsamer ist, als wenn er als ein ewig lächelnder Menschenfreund einherwandelte.

So wäre eigentlich von Bümpliz noch dies und jenes zu sagen, von Menschen und Dingen, die alle ihre besondere Eigenart haben. Meine heutige Reise von Bern nach dem Westen hat ihren Abschluß im alten Schloßturm gefunden, wo sich allerhand Brücken schlagen ließen von der alten in die neue Zeit und von heute nach der Zukunft hin, aus dem Reich der Phantasie in das der Materie. Doch nahm mich bald die Wirklichkeit ganz in Besitz und zwar in der Form feinster, selbstgemachter Schmelzbrötli und einer Tasse duftenden Milchkaffees .... Ed. Keller.

Schweizerische Landstädtchen.

Die Schweiz besitzt in ihren am Wasser, am Berghang oder auf einem Hügel gelegenen Landstädtchen manch eines, das sowohl in Gesamtanlage als auch durch seine reizvollen baulichen Einzelheiten die eigenartige, sinnen- und kunstfreudige Kultur vergangener Zeiten widerspiegelt. Keines ist des andern Ebenbild; jedes besitzt sein eigen Gepräge, ist gleichsam eine Persönlichkeit, eine Welt für sich. Landschaft, Bodenform und Klima bestimmten in der Regel den Charakter der Architektur, und das Schloß des feudalen Herrn bildete den Ausgangspunkt für den Werdegang der Siedelung. Tore, Häuserfassaden, Brunnen, Kirchen, Denkmäler, freie Plätze — alles ist in engste Beziehung gebracht zum Ganzen, alles mit untrüglichem Gefühl an den rechten Ort gestellt, alles vor dem Sichverlieren ins Weite, Uferlose bewahrt infolge der Abgeschlossenheit durch die Mauern.

Neben den Tortürmen, Brunnen und Kirchen spiegeln sich der Stolz der Bürgerschaft und die Bedeutung der Stadt vor allem in ihrem Rathaus. Im Erdgeschoß oft mit einem Gewölbe für die zu lagernden Waren und darüber mit Sälen und Amtsstuben für die Verwaltung und den Rat versehen, zeugen die mit Fresken geschmückten Fassaden der Rathäuser (Rapperswil, Stein am Rhein u. a.) von Begebenheiten, die in engster Beziehung stehen zur Stadtgeschichte. Eine besonders malerische Wirkung erzielt dieses und jenes Rathaus durch den in seiner Architektur zutage tretenden Wechsel der Stilformen (Gotik, Renaissance, Barock, Rokoko, Klassizismus).

Neben dem Rathaus wendete die Bürgerschaft ihr Hauptaugenmerk in erster Linie den Toren zu, d. h. jenen festungsähnlichen, mit verschließbarem Durchgang versehenen Bauten im zinnengekrönten Stadtmauerkranz. Es weist zu ebener Erde oder hoch unter der Turmhaube eine Wohnung auf für den die Stadt behütenden Wächter und ist geschmückt mit dem Wappen der Stadt, einem Bannerträger oder sonst einem Gemälde. In den meisten schweizerischen Landstädtchen sind, wenn nicht alle, so doch einzelne dieser Torbauten — deren Anblick den Bürger mit einem Gefühl des Stolzes und der Geborgenheit erfüllte — erhalten geblieben (Wil-St. Gallen, Stein a. Rh., Liestal, Solothurn, Willisau, St. Ursanne, Murten, Greyerz u. v. a.), da sie oft von weither sichtbar sind, bildeten sie für den aus der Ferne Kommenden das ersehnte Wanderziel und weckten in ihm die Gewißheit des Aufgehobenseins in städtischem Schutze.

Nie eintönig, wie die geraden Straßen der neuzeitlichen Stadt, fesseln die leise gebogenen, oft mit dem vorüberwallenden Fluße gleichlaufenden Gassen im anmutigen Wechsel ständig sich erneuernder Ansichten stets wieder unser Auge. Man möchte zwar als Mensch der Neuzeit nicht wohnen in diesen buckligen, winkligen, malerischen Gassen, aber immer und immer wieder zu ihnen zurückkehren, wenn das Herz müde gehetzt ist vom hastigen Treiben unserer verworrenen Zeit. In den Hauptgassen befinden sich die Häuser der Patrizier, in den hinteren dagegen die der Handwerker, nicht selten angebaut an die Stadtmauer. Jene zeichnen sich aus durch geschnitzte Türen mit golden glänzendem Messing, geschmiedete Fenstergitter, gemeißelte Wappen, reizvolle Fensteranlagen, freskengeschmückte Fassaden (Stein a. Rh., Schaffhausen vereinzelt u. a.) und vor allem